Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Europäischer Sozialfonds
für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Ganztägig bilden

Eine Forschungsbilanz

BILDUNG

Inhalt

Im Gespräch mit Prof. Dr. Eckhard Klieme 3

Einleitung – »Weiß man zu wenig, arbeitet man im Nebel« 7

Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen – StEG 11

Lernkultur- und Unterrichtsentwicklung in GanztagsSchulen – LUGS 16

Die soziale Konstruktion der Hausaufgabensituation 18

Ganztagsschulbesuch und Integrationsprozesse bei Migranten – GIM 20

Ganztagsorganisation im Grundschulbereich – GO! 22

Individuelle Förderung in Ganztagsschulen 24

Potenziale der Ganztagsförderschule 26

Professionelle Kooperation von unterschiedlichen Berufskulturen – ProKoop 28

Formen der Lehrerkooperation und Beanspruchungserleben an Ganztagsschulen 30

Familien als Akteure in der Ganztagsgrundschule 32

Bildungsprozesse zwischen Familie und Ganztagsschule 34

Leistungsfähigkeit schulischer Ganztagsangebote 36

Auswirkungen der Ganztagsschule auf Peer-Netzwerke und Freundschaften – PIN 38

Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Ganztagsschule und Jugendhilfe 40

Stadtteilbezogene Vernetzung von Ganztagsschulen 42

Ganztagsschule in ländlichen Räumen – GaLäR 44

Ganztagsschule und Quartiersmanagement 46

Ganztagsschulen in den 1970 und 1980er Jahren 48

Förderung von Ausbildungsfähigkeit und Berufsfindungsprozessen – FABIG 50

Studie zur Entwicklung von Bewegung, Spiel und Sport in der Ganztagsschule – StUBSS 52

Studie zur musisch-kulturellen Bildung in der Ganztagsschule – MUKUS 54

Veröffentlichungen aus den Projekten 56

Mehr Zutrauen in die Ausbildungsfähigkeit

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist eine der entscheidenden Statuspassagen im Lebenslauf von Jugendlichen. Wie nimmt die Ganztagsschule die Förderung von Ausbildungsfähigkeit und Berufsorientierung als sozialisatorische, curriculare und didaktische Aufgabe wahr? Wie verzahnen sich dabei formale und informelle Bildung? Welche Wirkung hat die Kooperation mit den Eltern?

Ausgewählte Ergebnisse

- Die Ganztagsschulen stellten mehr schulische Angebote für die Berufsorientierung zur Verfügung als die Halbtagsschulen.
- Elterliche Unterstützung wird von den Jugendlichen als ein Hauptfaktor bei der Berufsorientierung wahrgenommen.
- Ganztagsschulen können mangelnde Elternunterstützung auffangen, ihr Potential aber erst durch Kooperation mit den Eltern voll ausschöpfen.

Das von einem interdisziplinären Team aus Erziehungswissenschaft, Wirtschafts- und Berufspädagogik durchgeführte Forschungsvorhaben fragte danach, ob die verschiedenen Organisationsformen der Ganztagsschule die Lernenden in besonderer Weise zu einer positiven Bewältigung des Übergangsprozesses von der Schule in die Berufsausbildung befähigen können. Besonders interessierte dabei, wie sich die Selbstkonzepte von Schülerinnen und Schülern in Bezug auf ihre Ausbildungsfähigkeit und Berufsorientierung entwickeln.

Das Forschungsteam arbeitete mit einer qualitativen Eingangserhebung und mit einem quantitativen Mehrebenenmodell im Längsschnittdesign. Das Sample von 49 Hauptschulen, Werkrealschulen und Realschulen war für Baden-Württemberg repräsentativ und umfasste Halbtags- und Ganztagsschulen. In der Eingangserhebung interviewten die Forscherinnen und Forscher zunächst Schulleitungen und die mit der Berufsorientierung an der Schule beauftragten Lehrkräfte nach den schulischen Modellen der Berufsorientierung. Anschließend wurden dann in drei Wellen die Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrkräfte und Eltern befragt wie auch Kooperationspartner aus Betrieben.

Das Forschungsteam fand in den Ganztagsschulen ein breiteres schulisches Angebot zur Berufsorientierung als in den Halbtagsschulen, welches seine unterstützende Wirkung jedoch nicht per se entfaltet. Hier ist auf die Qualität der Angebote und insbesondere auf die Kooperation mit den Eltern zu achten. Denn generell gilt: Die elterliche Unterstützung wird immer noch von den meisten Jugendlichen als Haupteinflussfaktor bei der Berufsorientierung wahrgenommen, da ihnen diese emotionale Sicherheit bei den frühen Entscheidungsprozessen für ihre zukünftige berufliche Arbeit gewährt.

Fehlendes soziales und kulturelles Kapital in Bezug auf Ausbildungsfähigkeit und Berufsorientierung versteht die Ganztagsschule allerdings partiell aufzufangen, wenn die Informationskraft der Eltern oder die Organisationsmöglichkeit von Netzwerken bei der Berufswahl nicht ausreichen. Dies dokumentiert das Ergebnis, dass die Unterstützung durch die Eltern aus Sicht der Jugendlichen weniger bedeutsam mit zunehmendem Verbindlichkeitsgrad der Ganztagsschule erachtet wird: In der Halbtagsschule wird die elterliche Unterstützung am stärksten wahrgenommen, dagegen wird der elterliche Einfluss in der offenen Ganztagsschule schon deutlich geringer und verringert sich nochmals in der teilgebundenen Ganztagsschule. Dies gilt bei gleichzeitigem Anstieg der selbst wahrgenommenen Ausbildungsfähigkeit, welche die Bildungsbasis für eine erfolgreiche Berufsorientierung ist. In den vollgebundenen Ganztagsschulen, die in Baden-Württemberg nur für Schulen mit »besonderer pädagogischer und sozialer Aufgabenstellung« eingerichtet werden, setzt sich diese Tendenz nicht fort. Die Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler, ausbildungsfähig zu sein, fällt im Allgemeinen umso höher aus, je verbindlicher die Ganztagsschule organisiert ist.

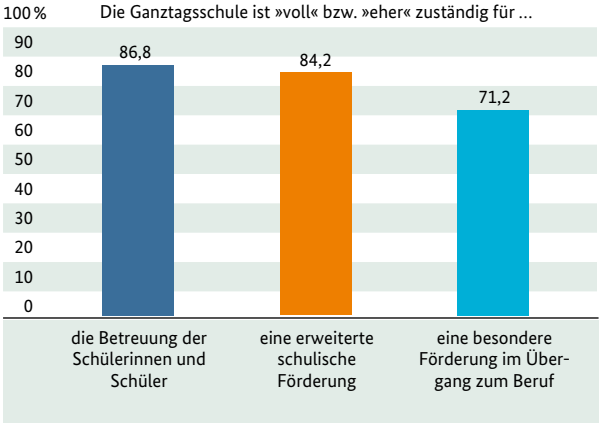
Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund gewinnen durch den Besuch von Ganztagsschulen besonders. Sie schätzen sich deutlich stärker als ausbildungsfähig ein als diejenigen an Halbtagsschulen. Die Ganztagsschülerinnen und -schüler zeigten insgesamt mehr Selbstvertrauen in ihre Ausbildungsfähigkeit sowie mehr auf Praxis und Erfahrung beruhende Kenntnisse bei der Berufsorientierung.

Im Gespräch mit Prof. Dr. Elisabeth Schlemmer

Frau Prof. Schlemmer, was hat Sie an der Thematik interessiert?
Wir hatten vor Beginn des Forschungsprojekts an der Pädagogischen Hochschule Weingarten gerade einen Forschungsschwerpunkt zum Bereich »Sekundarbildung und Ausbildungsfähigkeit« eröffnet. Daraus ergab sich zwingend auch die Frage, ob und wie Ganztagsschulen Ausbildungsfähigkeit und Berufsorientierung im Vergleich zu Halbtagsschulen besser herzustellen vermögen – ein bislang etwas vernachlässigtes Thema, wie ich finde.

Sie haben ausschließlich in Baden-Württemberg geforscht. Was ist dort kennzeichnend für die Berufsorientierung?
Das Besondere in Baden-Württemberg ist, dass im neuen Bildungsplan die Berufsorientierung als ein Teil des Schulcurriculums geregelt wird. Beim Schulcurriculum kann die Schule selbst entscheiden, welche Schwerpunkte sie setzt und welche Möglichkeiten sie nutzt. Trotz des frühen Zeitpunkts der Entwicklung der Ganztagsschule, in die unsere Erhebung fiel, waren bereits interessante Modelle in der Erprobung.

Ergebnisse der Elternbefragung FABIG



Als good-practice-Beispiel kann eine Schule in einem sozial benachteiligten Stadtteil in Stuttgart angeführt werden. Dort baute man ein multiprofessionelles Team für die Berufsorientierung auf. Dazu gehörten Lehrerinnen und Lehrer, die durch pädagogische Assistenten und Schulsozialarbeiter unterstützt wurden. Dieses Team kümmerte sich um die Vernetzung in der Region, versuchte, geeignete Praktikumsstellen für die Jugendlichen zu finden, unterstützte und beriet die Schülerinnen und Schüler bezüglich ihrer Stärken bei der Berufswahl. Zur Begleitung der Jugendlichen gewann man außerschulische Partner: Senioren, die in den entsprechenden Berufsfeldern gearbeitet hatten und nun als Paten ihre Erfahrungen weitergaben. In Baden-Württemberg ist die Berufsorientierung fächerübergreifend aufgebaut. Formalia wie Bewerbungsschreiben zu üben, ist eine Aufgabe. Eine andere ist es, etwas über die verschiedenen Berufe aus verschiedenen Kontexten bzw. Fächern heraus zu erfahren. Auch hier trug das Team Informationen und Hilfestellungen zusammen. Die interviewte Schulleiterin bezeichnete das Modell als sehr erfolgreich.

Förderung von Ausbildungsfähigkeit und Berufsfindungsprozessen in Ganztagsschulen
Pädagogische Hochschule Weingarten
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Prof. Dr. Elisabeth Schlemmer, Prof. Dr. Joachim Rottmann, Prof. Dr. Eberhard Jung, Julia Kristin Dörner, Susanne Gerleigner, Christian J. Gras, Rüdiger-Philipp Rackwitz, Aline Schmidt, Oliver Semmelroch
Beteiligte Länder: Baden-Württemberg
Laufzeit: 2008 bis 2010